

Rezension zu:

Bernd Ahrbeck

Der Umgang mit Behinderung

Kohlhammer: Stuttgart 2011, 124. S.

ISBN 978-3-17-021561-0

Das Buch ist ein "Muss" für alle Eltern, Lehrkräfte, Schulleitungen, Pädagogen, Studierende und Politiker, die sich mit den Themen Integration und Inklusion im Zusammenhang mit schulischen Organisations- und Unterrichtsformen beschäftigen und für alle, die sich ganz einfach für dieses Thema interessieren.

Bernd Ahrbeck, Professor an der Berliner Humboldt-Universität und Experte auf dem Gebiet der Rehabilitationswissenschaften mit Schwerpunkt Verhaltensgestörtenpädagogik schafft es, auf 115 Seiten, die auch für Nicht-Wissenschaftler gut verständlich und lesbar sind, einen Überblick über die Theorien und Ideologien ebenso zu geben wie über die empirischen Befunde der zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen, die es bereits gibt und deren Befunde von manchem Inklusions-Propheten nur allzu gerne verschwiegen werden.

Dabei ist das Buch vor allem eines: sachlich und ausgewogen. Die Ergebnisse des "Hamburger Schulversuchs" werden ebenso dargestellt wie die Ergebnisse von Versuchen und Erhebungen in anderen Bundesländern. Im Vordergrund steht dabei die Erkenntnis, dass Kinder und Jugendliche Bedarf für ganz unterschiedliche sonderpädagogische Förderschwerpunkte haben können, wie sie auch von der KMK zuletzt 2010 benannt worden sind: emotionale und soziale Entwicklung / geistige Entwicklung / Hören / körperliche und motorische Entwicklung / Lernen / Sehen / Sprache.

Ahrbeck weist in ideologiefreier, sachlicher Darstellung der verschiedenen Untersuchungen nach, dass der Umgang mit Behinderung ganz unvoreingenommen so gestaltet sein sollte, dass die betroffenen Kinder einen bestmöglichen Entwicklungsweg einschlagen können. Die Frage danach, was sie für eine gute Entwicklung brauchen und in welcher schulischen Organisationsform dies für das einzelne Kind (als Maßstab des Handelns!) am besten umgesetzt werden kann, stellt sich erst nach der individuellen Diagnose.

Ahrbeck warnt deshalb ebenso zielsicher vor den Gefahren der zum Teil affektiv aufgeladenen und emotionalen Inklusions-Ideologie. So wird deutlich, dass ein inklusiver Unterricht zwar für das eine Kind mit seinen speziellen Bedürfnissen sehr förderlich sein kann, bei anderen Kinder aber auch zu nachhaltigen Schäden führen kann. Angesichts der unterschiedlichen kindlichen Bedürfnisse und Entwicklungs- bzw. Fördernotwendigkeiten stellt sich die Frage, so Ahrbeck, wem und mit welcher Begründung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Wenn an dieser Stelle von den Inklusions-Ideologen geantwortet werde: "unspezifisch allen" und die Vergabe besonderer Mittel und behördlicher Mittelzuweisungen schließlich faktisch in das Belieben einzelner Schulleiter und Lehrkräfte gestellt werde, die über keine sonderpädagogische Ausbildung und Erfahrung verfügen, drohe vor allem eines: Schülerinnen und Schüler, die keine auffällige oder lärmende Symptomatik



zeigen, drohen übersehen zu werden.

Indem Ahrbeck sich auch mit der Thematik befasst, in welchem Maße und in welchen Bereichen sich Kinder mit Behinderungen gerade gegenseitig bereichern können, mündet das Buch im Ergebnis in ein am Wohl der Kinder und Jugendlichen orientiertes Plädoyer für eine ideologiefreie Pädagogik:

Inklusion da, wo sie den Kindern in ihrer Entwicklung gut tut, aber nicht als Pflicht-Inklusion, diktiert von vermeintlichen Gutmenschen, die Rettungs- und Erlösungsfantasien nachjagen. Spezialisierte Einrichtungen müssen deshalb schon aus Gründen des Kindeswohles auch weiterhin zur Verfügung stehen. Für Wahlmöglichkeiten sprechen sich deshalb auch die Jugendlichen mit Behinderung aus, die die viel beachtete Lissabon-Erklärung (siehe: [http://bit.ly/Lissabon-Erklärung\\_2007](http://bit.ly/Lissabon-Erklärung_2007)) verfasst haben: "Wir finden es sehr wichtig, dass jeder Mensch frei entscheiden kann, welche Schule er besuchen möchte" - das kann eben, wie Ahrbeck überzeugend nachweist, in vielen Fällen auch die auf sonderpädagogischen Förderbedarf spezialisierte Sonder- oder Förderschule sein.

Dr. Walter Scheuerl